

ESSAY. PREISTRÄGERIN GEWI PREIS FÜR ABSCHLUSSARBEITEN 2025

Aufwachsen in Noricum. Kind sein in der Provinz aus interdisziplinärer Perspektive

Es ist ein bewölkter Tag in den 1980er Jahren auf der Ausgrabungsstätte in Flavia Solva. Der Wind streicht über die ausgehobenen Gruben, leise sind im Hintergrund Gespräche zu hören. Ein Archäologe beugt sich über seine Grabungsfläche. In Gedanken versunken beginnt er, die Erde vor sich abzutragen, bis ihn eine Veränderung im Boden innehalten lässt. Es ist ein Gegenstand von nur etwas mehr als drei Zentimetern Länge, der Durchmesser liegt bei wenigen Millimetern. Als er es mit den Fingern herausziehen will, zerfällt ein Teil davon. Es muss sich um ein vergangenes Wurzelstück handeln, direkt daneben liegt ein Weiteres. Er setzt seine Arbeit fort, bis seine Kelle erneut auf etwas stößt. Diesmal etwas Härteres. Etwas Farbiges. Er richtet sich auf und ruft seinen Vorgesetzten zu sich, um ihm zwei blaue Glasperlen zu zeigen. Rasch einigen sie sich darauf, dass es Grabbeigaben sind. Aufgrund der geringen Anzahl war es wohl keine vollwertige Beigabe für eine Frau, dann eben für ein Kind. Im Grabungstagebuch wird vermerkt, dass an diesem Tag ein paar Perlen aus einem Mädchengrab freigelegt wurden.

Derselbe Ort, 1800 Jahre zuvor. Eine junge Frau schaut auf die frisch aufgeschüttete Erde, die sanft ihr verstorbenes Kind bedeckt. Der Wind weht einzelne Gesprächsfetzen von der etwas entfernt liegenden Stadt zu ihr herüber, aber sie nimmt den Inhalt nicht wahr. Ihre Gedanken liegen ganz bei dem, was vor ihren Füßen begraben ist. Es war ihr drittes Kind, aber das erste, das es nicht geschafft hat. Ein

Vogel landet ein paar Schritte entfernt und beobachtet die Szene. Es scheint, als würde er die Frau direkt anschauen, verharrt ein paar Sekunden und erhebt sich wieder. Das Tier schlägt die Richtung des Berges mit dem Heiligtum ein. Unvermittelt muss die junge Mutter lächeln. Jetzt weiß sie, dass das wertvolle Geschenk, dass sie ihrem Jüngsten mitgegeben hat, Wirkung zeigt. Die Perlenkette um seine Hand hält das Böse von ihm fern, seine Seele ist geschützt und mit den Vögeln ins Jenseits gereist. Mit einer unbewussten Geste greift sie an den Halbmondanhänger, der um ihren Hals baumelt und schwört, den Göttinnen bei ihrem nächsten Kind ein Geschenk darzubringen, wenn es nur überlebt.

Die Kindheit ist ein prägendes Stadium im Leben und verbindet Menschen über geografische und zeitliche Grenzen hinweg. Der Umgang einer Gesellschaft mit Kindern spiegelt deren Werte und Lebensformen wider und ist ein wesentlicher Faktor für das Verständnis verschiedener Gemeinschaften. Es ist unerlässlich, diesen Aspekt in die Betrachtung antiker Bevölkerungsgruppen miteinzubeziehen. Vor welchen Herausforderungen standen die Kinder der Antike? Welche Interaktionen mit den Erwachsenen gab es? Ist es uns heute überhaupt möglich, die Lebensrealitäten dieser Kinder zu rekonstruieren? Gab es Unterschiede im Aufwachsen zwischen Rom und den Provinzen? Und – um den geografischen Rahmen zu setzen und einen Bezug zur Region der heutigen Steiermark herzustellen – wo sind die Kinder der Provinz Noricum? Kinder waren in der antiken Lebenswelt zweifellos präsent, um ihnen diesen Platz auch in der modernen provinzialrömischen Forschung zu geben sind sie die Protagonist*innen meiner Abschlussarbeit.

Die Spuren der antiken kindlichen Sphäre können vielfältig sein: Bestattungen, Grabbeigaben, Weihegeschenke, Darstellungen auf Grabsteinen, Erwähnungen auf Inschriften. Nur mit einem multidisziplinären Ansatz können all diese Facetten vereint werden. Erwähnungen von Kindern oder mit ihnen assoziierten Hinterlassenschaften finden sich jedoch nur in begrenzter Form in der Forschungsliteratur. Der Fokus des vergangenen Jahrhunderts lag klar auf den männlichen Bürgern, ihren Gräbern,

Grabsteinen und politischen Aufgaben. In Grabungsberichten sind Hinweise auf Kinderbestattungen meist nur Nebensätze. Gleichsam mit dem Forschungstrend der letzten Jahre wird mit meiner Abschlussarbeit dieser androzentrischen Herangehensweise entgegengewirkt und deutlich gemacht, dass die provinzialrömische Gesellschaft vielschichtiger war.

Die eingangs frei erfunden nacherzählte Szene einer archäologischen Ausgrabung schlägt in diese Kerbe des Übersehens der Kinder. Es ist sehr schwierig, subadulte Individuen im archäologischen Kontext zu identifizieren, dies ist mitunter auf das naturgegebene, zarte Erscheinungsbild der Knochen zurückzuführen. Umso wichtiger ist es, sich mit dem vorhandenen Material zu beschäftigen und den Fokus auf bereits identifizierte Kinderbestattungen zu legen. Um fundierte und gesamt betrachtende Aussagen über die Provinz Noricum treffen zu können, war es notwendig, eine Datengrundlage der bisher ergrabenen und publizierten Befunde zu schaffen. Es ist gelungen, erstmals eine Datenbank mit 337 bestatteten kindlichen Individuen, verteilt auf 40 österreichische Fundplätze, anzulegen.

Bis auf wenige Ausnahmen wurden Kinder nach denselben Normen wie Erwachsene bestattet. Dabei zeichnet sich die gemeinsame Grablege von Jung und Alt als Muster ab, dies weist Kinder als festen Bestandteil der Familienstruktur aus. Die Sorgfalt der Kinderbestattungen zeigt zudem, dass sie als soziale Individualpersonen wahrgenommen und mit ihrem Tod – trotz der hohen Sterblichkeitsrate von etwa 30 bis 35%¹ – respektvoll umgegangen wurde. Die überwiegende Mehrheit wurde auf Gräberfeldern gefunden, einige Sonderfälle befanden jedoch innerhalb von Siedlungen bzw. einzelnen Gebäuden. Diese Praxis der intramuralen Bestattungen bietet neue Anhaltspunkte für eine lokale Bestattungsform, die aus anderen Provinzen bekannt und nun auch für Noricum nachgewiesen wurde. In dieser Umgangsweise zeichnet sich zudem ein Gegensatz zu Rom ab.

¹ Groh - Sedlmayer 2002, 103.

Kindern wurde ein gewisses Schutzbedürfnis zugestanden. Dies lässt sich durch diverse Beigaben nachweisen, so befinden sich übelabwehrende Amulette und Perlenketten unter den Grabausstattungen. Diese Perlen sollten die Kinder zu Lebzeiten vor Krankheiten und im Jenseits vor Übel bewahren. Wie in den nacherzählten Szenen angedeutet, wurde häufig durch das Vorhandensein von Perlen auf das weibliche Geschlecht des Kindes geschlossen, ein Resultat der zeitgenössischen Sozialisierung der Forschenden. Der Generalität dieser Annahme sei jedoch widersprochen und zu vermehrter Sensibilisierung aufgerufen.

Die Altersaufstellung der publizierten Kinderbestattungen zeigt, dass der Großteil zwischen der Geburt und dem sechsten Lebensjahr verstorben ist. Während dieser Zeit wurden Kinder mitunter abgestillt und ihre Nahrung auf Beikost umgestellt. Diese Veränderung bringt Herausforderungen für das Immunsystem mit sich, so muss das Kind fortan selbst für Abwehrkräfte sorgen, was zu einem erhöhten Infektionsrisiko führen kann.² Diese gesundheitlich kritische Phase wurde auch von den Erwachsenen als solche registriert. Sie sahen eine Handlungsmöglichkeit im Erbitten von göttlichem Schutz. Konkret zeugen davon Votivgaben, die am Frauenberg bei Leibnitz, dem Ort des Hauptheiligtums von Flavia Solva, dokumentiert wurden: 17 Statuetten, zwischen 25 und 38 Zentimetern hoch, die allesamt dasselbe Sujet zeigen – eine Frau, die ein Kind stillt.³ Bei der Gottheit, die durch diese Gaben beschenkt wurde, dürfte es sich um eine Mutter- oder Ammengottheit gehandelt haben. Die Menschen vertrauten sich rund um die Stillphase solchen Göttinnen an, was verdeutlicht, dass dieser Abschnitt als vulnerabel wahrgenommen wurde. Stand ein Kind vor dem Abstillen, könnte ein Gelöbnis zur Weihung einer Statuette getroffen worden sein, sollte das Kind diese Umstellung überleben. Die These dieses Zusammenhanges konnte für Noricum erstmals durch die Gesamtbetrachtung des Sterbealters aufgestellt werden.

² Schweder 2002, 476.

³ Schrettle 2018, 780.

Die zentrale Botschaft ist, dass Kinder in Noricum kein gesellschaftliches Schattendasein geführt haben. Ein erster Schritt, Kinder nun auch aus dem Schatten der Forschung zu holen, ist getan. Es ist an der Zeit, die Notwendigkeit einer breiter gefächerten Geschichtsschreibung einzufordern – damit die Interpretation einer Kinderbestattung in Zukunft mehr ist, als nur eine Wurzel und ein paar Perlen. Ein umfassendes Verständnis der Vergangenheit ist nur dann möglich, wenn alle Teile einer Gemeinschaft ihren Platz im Narrativ finden. Eines verbindet die Menschen der Vergangenheit mit der Gegenwart: Der Wunsch Kinder zu schützen.

Literatur

Groh - Sedlmayer 2002

S. Groh - H. Sedlmayer, Forschungen am Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997, RLÖ 42 (Wien 2002)

Schrettle 2018

B. Schrettle, Eine ausgewählte Fundstelle: Merkur und die Ammengöttinnen aus einer spätantiken Zerstörungsgrube vom Frauenberg bei Leibnitz, in: B. Hebert (Hrsg.), Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark (Wien 2018) 780-782

Schweder 2002

B. Schweder, Anthropologie der Skelettreste aus dem spätantiken Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark, in: Steinklauber 2002, 411-581